

Seelenfarbe

Kurzgeschichten

von

Robert Herbig

~ Leseprobe ~

Orange Cursor Verlag

Erste Auflage im Oktober 2015
als Orange Cursor-Taschenbuch
Alle Rechte bei Orange Cursor

Copyright © 2015
by Orange Cursor
A-9020 Klagenfurt
Schlossweg 6
www.orangecursor.com

978-3-902963-33-8

I n h a l t

Am Haken	7
Der Stich - Mord am Kühkopf	15
Laila	35
An einem Morgen im April	48
Der Erpel	53
Der Versuch	58
Der werfe den ersten Stein	60
Ein Symbol für Heimat	65
Fynn	81
Ist diese Welt nicht wundervoll	90
Karls Rose	94
Körperlich	110
Krawuttke ist tot	116
Lea	121
Nasses Gesicht	131
Seelenfarbe	137
Sieben in Venedig	154
Spaghetti Literate	165
Steppenwolfs Erben	169
Und grüß mir den Sepp	175
Waldspaziergang	180
Fahr und Spar	185
Mescal	189
Sehers Tod	193
Der Autor	205
Wenn Ihnen ...	206

Am Haken

Tom sah auf die Uhr und stellte fest, dass er seit mehr als acht Stunden am See saß. Trotz seiner dicken Kleidung begann er zu frösteln und bekam langsam kalte Füße. Im Köcher lagen zwei mittelgroße Karpfen. Drei kleinere Rotaugen hatte er wieder zurück ins Wasser geworfen. Einen der Karpfen würde er wieder in Freiheit entlassen, er wusste nur noch nicht, welchen. Bevor er nach Hause ging, wollte er eine Münze werfen. Gefiel ihm das Ergebnis des Wurfes nicht, würde er Harpo ausnehmen und nach Hause tragen. Groucho hätte dann eben Glück gehabt.

Tom gab den Fischen, die er fing, immer berühmte Namen. Das war persönlicher, fand er. Schließlich verbrachte man ja eine gewisse Weile miteinander und aß sie anschließend auf. Jedenfalls taten das die meisten Angler.

Er hörte den Mann, ohne sich umzudrehen. Reglos blieb er sitzen und lauschte. Es war ein schwerer Mann, der Probleme hatte, die rutschige Uferböschung herunterzukommen. Er keuchte heftig. Tom hörte, wie er näher kam und schnaufend hinter ihm stehen blieb.

»Na, beißen sie?«

Tom grinste, ohne den Kopf zu wenden.

»Nur wenn man mich reizt. Oder dumme Fragen stellt.«

Vernehmlich zog der Mann hinter ihm Luft durch die Nase.

»Ich meinte die Fische.«

Tom nickte.

»Gelegentlich.«

Er fühlte, ohne es zu sehen, dass der Mann einen Blick in den Köcher warf. Er wartete auf die nächste Frage, die kommen musste. Die Frage, die immer kam.

»Was finden die Menschen nur am Angeln?«

Tom lächelte.

»Es beruhigt die Nerven.«

»Das tut ein gutes Buch auch.«

»Lesen Sie denn Bücher?« Tom tat, als sei er neugierig.

Der Mann zögerte mit der Antwort.

»Eigentlich nicht. Mir fehlt die Zeit. Der Job, wissen Sie?«

Tom nickte.

»Man muss sich die Zeit nehmen. Wer weiß, wie viel man noch hat.«

Er stellte sich vor, wie der Mann die Worte auffassen würde.

»Wie lange sitzen Sie denn heute schon hier?«, wollte der wissen.

»Was wird das? Ein Verhör?«

»Nein, nur so. Aus Interesse.«

»Acht Stunden.«

»Hmm, doch schon so lange.«

»Brauche ich etwa ein Alibi? Ich war den ganzen Tag allein, Sie sind der erste Besucher heute.« Ein kurzes Lachen war zu hören.

Tom holte die Schnur ein und spießte mehrere Maiskörner auf den Haken.

Dazwischen zwei große Tauwürmer. Dann holte er aus

und warf den Schwimmer etwa fünfzehn Meter weit nach links in den ruhigen See.

Rechts war das Ufergelände für Angler gesperrt, es war als Laichgebiet gekennzeichnet und stand unter Naturschutz. Obwohl ihn niemand kontrollierte, hielt sich Tom an das Verbot, dort zu angeln. Jeder gute Angler würde das tun.

Etwa fünf Minuten lang passierte gar nichts. Noch immer stand der Mann direkt hinter ihm.

»Gibt es denn etwas Langweiligeres als Angeln?«

Wieder musste Tom grinsen.

»Ja.«

»Und was soll das sein?«

»Jemandem beim Angeln zusehen.«

Wieder zog der andere scharf die Luft durch die Nase.

»Sie machen sich über mich lustig?«

Tom zuckte die Schulter.

»Sie haben damit angefangen.«

Am gegenüberliegenden Ufer stand die Abendsonne über den hohen Bäumen und tauchte den See in ein sanftes, rötliches Licht.

Noch eine halbe Stunde, schätzte Tom, dann würde er aufbrechen müssen. Er wollte nicht im Dunkeln hier sitzen.

Aber vorher musste er noch die Münze werfen. Wegen Harpo und Groucho. Das würde er gerne alleine tun, ohne Beobachtung. Er müsste den Kerl also loswerden. Die Frage war nur, wie?

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Der Mann

seufzte plötzlich hörbar.

»Wenn Ihnen das so viel Spaß macht, dann will ich Sie auch nicht länger stören, Herr Buschhoff. Auf Wiedersehen.«

Damit drehte er sich um und ging Richtung Böschung.

In aller Ruhe legte Tom die Angel auf die Halter und drehte sich endlich um.

»Kommissar Kleist?«

Der Angesprochene blieb stehen.

»Ja?«

»Sie sind doch nicht gekommen, um sich mit mir übers Angeln zu unterhalten. Oder den Sonnenuntergang zu genießen. Haben Sie Daniel mittlerweile gefunden?«

Tom bemerkte beiläufig, dass Kommissar Kleist immer noch diesen hässlichen Trenchcoat trug. Wie damals vor drei Monaten, als Tom ihn das erste Mal gesehen hatte, auf dem Präsidium in der Schillerstraße, zweiter Stock, Zimmer 204.

Tom saß eine Stunde lang alleine im Verhörzimmer, bevor Kleist hereinkam, den Trenchcoat auf einen Haken hängte und sich ihm gegenüber setzte.

»Mein Name ist Kleist, Hauptkommissar Walter Kleist. Herr Buschhoff, ich untersuche mit meinem Kollegen, Kommissar Zufall, nein, lachen Sie nicht, der heißt wirklich so, also wir beide untersuchen den Mord an Ihrem Geschäftspartner Herrn Walser.« Dann sah er Tom in die Augen.

»Steht denn schon fest, dass Daniel tot ist und ermordet wurde, Herr Kommissar?« Tom blieb ganz ruhig.

Kleist schüttelte den Kopf.

»Nein, definitiv noch nicht. Wir gehen intern aber von einem Gewaltverbrechen aus. Wie Sie wissen, fehlt uns als letzter Beweis nur die Leiche Ihres verschwundenen Geschäftspartners.«

»Sofern er denn wirklich tot ist«, warf Tom ein.

Kleist legte den Aktenordner auf den Tisch und erhob sich.

»Reden wir mal Tacheles, Herr Buschhoff. Meinem Gefühl nach haben Sie ihren Partner aus Habgier kaltblütig ermordet und die Leiche verschwinden lassen. Staatsanwalt Wecker ist zwar anderer Meinung, aber ich konnte ihn überzeugen, mir die Untersuchung zu überlassen. Sie haben meiner Meinung nach Firmengelder unterschlagen. Herr Walser hat das bemerkt, Sie zur Rede gestellt, Ihnen vielleicht sogar mit der Polizei gedroht. Darum musste er sterben. In ein paar Tagen werden wir seine Leiche finden. Dann bricht Ihr Kartenhaus zusammen. Bisher habe ich noch jeden erwischt, der sich für besonders schlau hielt.«

Tom nickte.

»Man hat sich schon jede Mühe gegeben, meinen Partner zu finden, Herr Kommissar. Allerdings ohne Erfolg. Staatsanwalt Wecker hat unsere Häuser durchsuchen und die Gärten umgraben lassen, sogar Spürhunde wurden eingesetzt.«

Kleist beugte sich zu Tom hin.

»Wir werden ihn finden, darauf gebe ich Ihnen mein Wort!«

Das war Ende Dezember gewesen. Zwei Tage vor Silves-

ter, um genau zu sein. Daniels geschiedene Frau hatte sich am ersten Weihnachtsfeiertag an die Polizei gewandt, weil sie Thomas, Toms Patensohn, über Silvester zu seinem Vater bringen wollte. Trotz mehrfacher Versuche war es ihr nicht gelungen, Kontakt zu Daniel herzustellen.

Tom wurde befragt, auch alle Mitarbeiter der Firma, aber Daniel blieb unauffindbar.

Ein Flugticket nach Buenos Aires tauchte in Daniels verwaistem Schreibtisch auf, das aber nicht benutzt worden war. Tom machte auf Bitte des Staatsanwaltes eine Aufstellung der Firmengelder und teilte ihm bestürzt mit, dass etwa 600.000 Euro vom gemeinsamen Konto verschwunden waren.

»Aha. Da hätten wir das Motiv.« Staatsanwalt Wecker triumphierte.

Tom gab zu Protokoll, Daniel habe ihn am 21. Dezember überraschend über einen Kurzurlaub informiert. Er wolle vor Silvester wieder zurück sein.

»Ziel der Reise?«, fragte Wecker. Tom zuckte die Schultern.

»Ich nahm damals an, Daniel wolle Ski fahren. Gefragt habe ich ihn nicht.«

Für Staatsanwalt Wecker schien das Ganze ziemlich klar zu sein. Das fehlende Geld, ein genügend großer Vorsprung, um Daniels Spuren zu verwischen. Ein typischer Fall.

»Den finden wir nicht mehr. Der sitzt irgendwo in Südamerika und lässt sich die Sonne auf den Bauch brennen. Ich kenn mich da aus, Herr Buschhoff.«

Tage später wurde Tom ins Präsidium gerufen.

Dort teilte man ihm mit, dass ein anderer Beamter die Untersuchung noch einmal aufnahm. Es gäbe da noch einige Fragen an ihn.

Kleist machte nie einen Hehl daraus, dass er Daniel für tot und Tom für dessen Mörder hielt. Fast drei Monate lang versuchte er alles, um das zu beweisen. Ohne Erfolg.

Jetzt stand er vor Tom am Ufer des kleinen Sees – groß, schwer und böse aussehend. Nein, eigentlich sah er nicht böse aus, eher verärgert. Die Abendsonne färbte sein Gesicht rötlich und nahm ihm ein paar der harten Linien.

»Staatsanwalt Wecker hat den Fall gestern zu den Akten gelegt. Es ... es wird keine weiteren Ermittlungen mehr gegen Sie geben. Eigentlich bin ich nur gekommen, um Ihnen das zu sagen.« Kleist war immer leiser geworden. Tom spürte, wie schwer ihm das Gesagte fiel. Er verzog keine Miene.

»Es war eine schwere Zeit, Herr Kommissar. Für uns beide.«

Kleist legte den Kopf leicht schief und schüttelte den Kopf.

»An meiner Meinung hat sich nichts geändert. Ich halte Sie immer noch für einen Mörder. Doch ohne eine Leiche kann ich es Ihnen leider nicht beweisen. Sie haben Glück gehabt, wie es scheint. Auf Wiedersehen, Herr Buschhoff. Petri Heil, so sagt man doch bei Ihnen, oder?«

Tom nickte nachdenklich.

»Auf Wiedersehen, Herr Kommissar. Petri Dank.«

Viele Minuten lang blieb Tom danach noch völlig still auf

der Bank sitzen. Er hatte sich nach vorne gebeugt, die Ellbogen lagen auf seinen Oberschenkeln. Er holte seine Angel ein, packte alles in seine Angeltasche, Groucho und Harpo ließ er frei. Er sah den beiden zu, wie sie schnell davonschwammen. Irgendwann würde er es schaffen, einen gefangenen Fisch auch zu töten. Irgendwann würde er es übers Herz bringen. Irgendwann. Nicht heute.

Langsam lehnte er sich zurück und sah zum Rundweg hin, dorthin wo Kleist verschwunden war. Aus den Augenwinkeln heraus nahm er rechts im Laichgebiet eine Bewegung wahr. Dort hatte die Frühlingssonne längst begonnen, langsam die immer noch vorhandene Eisdecke aufzutauen. Tom sah eine große Bisamratte, die sich vorsichtig aus dem Ufergestrüpp auf die Eisfläche begab, sich immer wieder misstrauisch schnuppernd zu ihm umdrehte, um dann, etwa fünfundzwanzig Meter vom Ufer entfernt, stehen zu bleiben.

Wieder sah sie Tom an. Als sie allem Anschein nach der Meinung war, von ihm ginge keine Gefahr aus, zupfte und zerrte sie an einem bleichen, aufgeschwemmten, menschlichen Finger, der wie anklagend aus dem Wasser ragte.

Der Stich - Mord am Kühkopf

Auf der Höhe der Gemeinden Gimbsheim und Gunterstblum machte der Rhein früher eine Biegung, die die Schifffahrt zwang, mehr als 13 enge Kilometer in Form eines dreiviertel Kreises zu fahren. Der hessische Oberbaudirektor Dr. Claus Kröncke legte 1826 Pläne vor, die eine Begradigung des Rheins vorsahen. Der Plan wurde genehmigt, 1827 wurde mit dem Bau begonnen, 1829 erfolgte der endgültige Durchstich.

Was niemand weiß, ist die absolut wahre Geschichte von Tadeusz Koslowski und dem Mord am Kühkopf. Niemand außer mir kennt die Wahrheit. Bis heute ...

Stockstadt, 13. Oktober 1920

»Ich war damals zwölf Jahre alt. Oder dreizehn, was macht das schon«, lispelte der Alte undeutlich, »auf jeden Fall noch keine vierzehn, weil da war dieser Durchstich fertig, Sie wissen ja ...!«

Der junge Reporter Franz Gutjahr nickte begeistert. Ein unaufgeklärter Mord im Ried, wenn auch vor über neunzig Jahren, und der einzige noch lebende Augenzeuge erzählte davon.

»Erzählen Sie ruhig weiter, Herr Koslowski, ich höre Ihnen zu und schreibe alles mit.«

Ständig sah Koslowski sich um, ob nicht irgendwo eine der Pflegerinnen lauerte. Sie saßen hier in Worms im Altenheim und nach jetzt fast einer Stunde kam der Alte endlich

zur Sache. Vor zwei Tagen erhielt Gutjahr den Auftrag, den ältesten Menschen Rieds zu besuchen, der seinen 104. Geburtstag feierte. Dass er dabei auf die Geschichte eines Mordes vor fast hundert Jahren stieß, hatte er nicht erwartet.

»Wir lebten damals bei Gimbsheim auf einem großen Gut. Mein Vater Oleg war eine Art Verwalter beim alten Demel. Ungefähr um 1820 war er von Pommern geflüchtet und sprach deutsch nur sehr gebrochen, obwohl er schon acht Jahre hier war. Er war ein sehr strenger Mann, der uns Kinder, vor allem die Söhne, mit harter Hand erzog.«

»Wie viele Kinder waren Sie denn?«

Der Alte überlegte.

»Warten Sie, ich hatte noch sechs Geschwister – drei Schwestern und drei Brüder. Ich war der älteste Sohn, nur meine Schwester Anna war noch ein Jahr älter als ich.«

»Lebt von Ihren Geschwistern noch jemand?«, fragte Gutjahr mehr aus Höflichkeit.

»Nein.«

Koslowskis zerknittertes Gesicht schien sich noch mehr zu verdunkeln.

»Darka, die Jüngste, starb vor zwei Jahren an Krebs – mit neunundachtzig.« Umständlich holte er ein rotweiß kariertes Taschentuch aus seiner Hosentasche und schnäuzte ausgiebig.

»Als wir von Pommern rüber kamen, war ich noch klein. Da hab ich noch nicht viel mitbekommen. Ich weiß noch von einem Eselskarren, auf dem ich ...«

»Herr Koslowski, wollen wir uns nicht über diesen Mord

unterhalten, von dem Sie erzählt haben? Ich denke, das interessiert unsere Leser mehr als die Flucht in einem Eselskarren«, sagte Gutjahr vorsichtig.

Koslowski musterte den Reporter mit seinen kleinen, listigen Augen.

»Meinen Sie wirklich? Aber das ist doch schon so lange her. Ich weiß auch gar nicht mehr, ob ich mich noch so genau an alles erinnern kann.«

»Fangen Sie doch einfach an und erzählen Sie. Wie war das damals?«

Koslowski grinste plötzlich.

»Tja, wir kamen damals in einem Eselskarren von Polen herüber, wissen Sie? Ich war noch ziemlich klein und ... schreiben Sie auch alles mit, ja?«

»Ja«, sagte Gutjahr resignierend, »ich schreibe alles mit.«

»Als ich etwas größer war, musste ich im Sommer immer dem Gutsherrn helfen, dem alten Demel. »Der Balg ist jetzt alt genug und wohnt schließlich hier auf dem Hof, also kann er auch dafür arbeiten«, sagte der immer. Der Demel war ein richtiger Schinder, wissen Sie? Der reichste Bauer im ganzen Umkreis. Wenn einer seiner Tagelöhner nicht schnell genug war, dann gab's einen Tritt – oder eins mit dem Gehstock. Der hatte so einen schönen, geschnitzten Elfenbeingriff und sah aus wie ein Elefantenkopf. Mich hat er auch einmal mit dem Gehstock ...«

»Wie war das denn jetzt mit dem Mord, Herr Koslowski?« Gutjahr wollte nicht noch Stunden hier verbringen. Seine Verlobte erwartete ihn am frühen Abend zum Essen.

»Sie dürfen mich nicht ständig unterbrechen. Da vergesse

ich ja die Hälfte!«, knurrte der Alte. »Also, wir kamen damals mit dem Eselskarren von Polen herüber ...«

»Nein, nein, Herr Koslowski, wir waren dabei, wie der alte Demel Sie mit dem schönen Gehstock schlug – der mit dem Elefantenkopf!« Gutjahr war langsam genervt und nahm sich vor, ihn jetzt nicht mehr zu unterbrechen.

Koslowski schüttelte den Kopf.

»Nein, er hat mich nicht geschlagen, er hat es nur versucht. Aber er war betrunken und ich war damals zwölf Jahre alt und flink. Darum hat er mich nicht getroffen. Da hab ich ihn erwischt, wie er gerade mit einer der Mägde ins Heu wollte. Das war nicht das erste und nicht das letzte Mal, sag ich Ihnen.«

»Dass er Sie schlagen wollte?«

»Nein, dass er mit einem der Mädchen ins Heu stieg. Er hatte ein rotes Gesicht und war fett, aber das machte ihm nichts aus. Seine Frau, die war ganz anders, die konnte zu uns Kindern manchmal sogar richtig nett sein.«

»Wie viele Kinder waren denn auf dem Hof?«

Koslowski überlegte.

»Wir waren sechs oder sieben. In meinem Alter waren nur der Hans und ich. Hans war der Sohn vom Demel, wissen Sie?«

»Hat der denn mit den anderen Kindern gespielt?«

Koslowski nickte. »Der Hans war nett ... irgendwie, obwohl er so ein Scheusal zum Vater hatte. Er versuchte sogar mal, dem Bolek und mir Lesen und Schreiben beizubringen.«

»Sie konnten nicht lesen und schreiben?«, fragte Gutjahr verblüfft.

»Junger Mann, wann hätte ich das denn lernen sollen? Und wo? Ich habe nie eine Schule von innen gesehen.«

»Heißt das, Sie können es immer noch nicht?«

Jetzt grinste Koslowski wieder.

»Doch, doch ..., meine Frau hat es mich gelehrt – damals, als wir heirateten. Drei Jahre hat's gedauert. Meine Magda war eine einfache, aber resolute Person«, schwelgte er in Erinnerung.

»Und Hans? Wie war der so? Was hatte er mit dem Fall überhaupt zu tun?« Gutjahr bemühte sich, das Gespräch wieder in die richtige Richtung zu lenken.

»Was Hans damit zu tun hatte?« Koslowski lachte kurz und meckernd. »Aber Hans hat den Mord doch begangen! Hab ich Ihnen das noch nicht erzählt? Demel hat damals seinen fünfzigsten Geburtstag ganz groß gefeiert. Fast hundert Leute aus der Umgebung waren geladen. Mehrere Schweine und einen Ochsen hatte er schlachten lassen, die Tische bogen sich förmlich vor Köstlichkeiten. Ein Brauer aus Mainz kam mit einem Pferdefuhrwerk und brachte fässerweise Bier, ein befreundeter Winzer aus Oppenheim lieferte den Wein. Auf einer extra gebauten Bühne im Hof spielte eine Kapelle aus Gimbsheim zum Tanz auf. Sogar dieser Baumeister, Kröcke oder so, war als Ehrengast geladen. War wohl ein wichtiger Mann, der Kröcke!«

»Dr. Kröncke war der Baumeister des historischen Rheindurchschnitts«, erinnerte Gutjahr.

»Auch recht!«, brabbelte Koslowski in seinen Bart.

»Und wieso war Dr. Kröncke überhaupt geladen? Was hatte der mit dem Demel zu schaffen?«

»Dem Demel haben damals einige der Äcker gehört, wo dieser Rheinstich, diese Begradigung stattfinden sollte. Die hat er an die Landesregierung für gutes Geld verkauft.«

Gutjahr sah auf seinen Schreibblock.

»Noch einmal zurück zu diesem Geburtstag. Haben Sie auch mitgefeiert?«

Koslowski sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Junger Mann, glauben Sie denn im Ernst, Demel hätte die Kinder seiner Tagelöhner bei so was mitfeiern lassen? Diese nichtsnutzigen Bälger?«

Gutjahr schwieg, während Koslowski nachdenklich nickte.

»Ja, das war irgendwie komisch. Mein Vater musste zwei Tage vor dem Fest für Demel eine Reise machen. Der war gar nicht da.«

»Eine Reise?« Gutjahr rückte näher. »Was denn für eine Reise?«

»Er war mit ein paar Knechten unterwegs, ein paar Bullen nach ..., wo war das doch gleich? Irgendwo ins Schwäbische, glaub ich. Ja, sie brachten die Bullen nach Schwaben. Wir haben uns damals alle gewundert. Nur mein Vater nicht – der nickte nur und knurrte: »Er will mich loswerden, der feine Herr, will mich nicht dabei haben«, aber er fuhr.«

»Wie war denn das Verhältnis Ihres Vaters zum Demel?«

»Es war merkwürdig, irgendwie«, sinnierte Koslowski. »Die beiden verbargen irgendein Geheimnis!«

»Ein Geheimnis?« Gutjahr packte das Reporterfieber.

Koslowski zuckte die Schultern. »Es hatte irgendwas mit der Flucht meines Vaters aus Pommern zu tun, mehr weiß ich auch nicht. Er soll damals an irgendwelchen Unruhen beteiligt gewesen sein.«

»Unruhen in Pommern? Ist ja interessant!« Gutjahr brach fast der Bleistift ab, so heftig schrieb er mit.

»Auf jeden Fall war mein Vater am Tag der Geburtstagsfeier nicht auf dem Hof, der kam erst zwei Tage später wieder zurück. Aber da war schon alles vorbei.«

»Soso, alles vorbei ...« Gutjahr sah von seinem Papier auf. »Alles vorbei? Was war alles vorbei?«

»Na, der Mord, was denn sonst?«

»Aha, der Mord«, schrieb Gutjahr. Dann sah er auf. »Wie ist der denn nun passiert, der Mord?«

»Das will ich Ihnen doch die ganze Zeit erzählen, junger Mann, unterbrechen Sie mich doch nicht dauernd!«

Gutjahr presste die Lippen aufeinander.

Koslowski nahm einen Schluck Tee aus einer Kanne, die neben ihm auf dem Tisch stand.

»Der Hans, wissen Sie ...«

»Der Sohn vom alten Demel?«

Koslowski nickte. »Ja, also der Hans, der war heftig in meine Schwester verliebt. In die Anna. Nichts Ernstes, halt so eine Schwärmerei eines dreizehnjährigen Jungen in ein fünfzehnjähriges Mädchen. Sie sah aber auch gut aus, die Anna. Sie war groß, schlank und trotz ihrer erst fünfzehn Jahre körperlich voll entwickelt. Aber natürlich wussten wir alle, dass der Sohn des reichsten Bauern in der Gegend und die Tochter eines Flüchtlings nie ein Paar werden konnten.«

»Und der Hans?«

»Was?«

»Na, der Hans, wusste der das auch?«

Koslowski nickte bedächtig.

»Natürlich wusste der Hans das auch. Trotzdem schwärmte er für meine Schwester. Jeder hat für Anna geschwärmt, sie war das schönste Mädchen in der ganzen Gegend.«

Lauernd sah Koslowski Gutjahr an, aber der machte keine Anstalten, erneut zu unterbrechen. Er wollte sich keine Blöße geben und schwieg darum. Also fuhr der Alte fort in seiner Erzählung.

»Als diese Geburtstagsfeier war, da haben wir uns den Bauch vollgeschlagen – Hans, Bolek, Anna und ich. Hans hat von jedem Grill Fleisch geholt und es uns gebracht. In einer Wanne, in der sonst beim Schlachten Blutwurst gemacht wird, haben wir es weggetragen.«

»Wohin?«

»Ein paar hundert Meter vom Hof weg war eine Fichtenschonung. Dort hatte ich aus Ästen und Zweigen ein Versteck gebaut. Wir haben gefressen, bis wir fast platzten. Wann hatten wir schon mal die Gelegenheit, solche Köstlichkeiten zu essen? Bei uns gab's meist Hirsebrei und Rüben, nur ganz selten mal Fleisch.«

»Wer war eigentlich Bolek?«

»Bolek war der Sohn des Schmieds, ein großer, kräftiger Kerl. Vierzehn Jahre alt, sah aber von Größe und Statur aus wie achtzehn. Nur mit dem Denken, da hatte er es nicht so, der Bolek. Naja, später schleppte Hans mit einem Handkar-

ren auch noch ein angebrochenes Fass Bier an. Nach zwei Stunden war uns so schlecht, dass Bolek und ich anfangen zu kotzen. Irgendwann sind wir dann eingeschlafen.«

»Und Hans war mit Anna alleine wach!«, sagte Gutjahr fast triumphierend.

»Ja, aber da ist nichts passiert. Anna wäre eher an Bolek interessiert gewesen als an Hans. Der war ihr einfach zu jung. Außerdem kam er körperlich bereits stark nach seinem Vater. Er war noch nicht so fett, aber ziemlich untersetzt. Und er schwitzte immer so, wissen Sie?«

Gutjahr nickte verstehend und stellte sich im Geist einen jungen Mann vor, der untersetzt war, stark schwitzte und neben einem hübschen, vierzehnjährigen Mädchen saß, die körperlich voll entwickelt war und die er sinnlos anhimmelte.

»Irgendwann in der Nacht wurde ich wach. Anna und Hans saßen nebeneinander und sahen aus der Ferne den Gästen zu, die sich immer noch amüsierten. Es waren weniger geworden, aber der alte Demel war noch nicht betrunken genug, um zu Bett zu gehen. Und viele Gäste trauten sich nicht, das Fest zu verlassen, solange er noch anwesend war. Anna sah mich aufwachen. Sie stieß Hans an, der verlegen war – das sah man sogar im Dunkeln. Ich nickte ihm nur zu, nahm einen Schluck aus einem Bierkrug, um den üblen Geschmack aus meinem Mund zu bekommen. Hans stand auf und streckte sich. Ich stieß Bolek mit dem Fuß an.

»Mir ist kalt«, sagte Hans, »und müde bin ich auch. Es ist bestimmt schon zwei Uhr.« Alle sahen mich an.

›Wir lassen alles stehen und schleichen ins Haus‹, erklärte ich.

›Und die Wanne? Und die ganzen Fleischreste, das Bier?‹ Hans klang ängstlich.

›Wir werden alles hier lassen, es wird schon niemand vermissen. Morgen kommen wir dann her und holen es.‹

Alle nickten mir zustimmend zu. Wir versteckten die Reste, deckten alles mit Zweigen zu und machten uns auf den Heimweg. Ich lief neben meiner Schwester her.

›Hat er dich in Ruhe gelassen?‹, fragte ich sie leise.

›Er hätte es mal versuchen sollen‹, lachte sie.

Hans drehte sich um, sah uns lachen und wurde ganz schön verlegen. Bolek hatte immer noch einen trögen Kopf und trottete nur müde neben uns her.«

›Und der Mord?‹, fragte Gutjahr zaghaft, der dem Ganzen atemlos gelauscht hatte.

›Na, Koslowski, hast du wieder Besuch?‹

Ein alter grauhaariger Mann trabte langsam an den beiden vorbei.

›Das ist der Messner. Nicht mal siebzig, aber der macht's nicht mehr lange‹, erklärte Koslowski lapidar.

Gutjahr war fürchterlich erschrocken, als der Alte neben ihnen auftauchte und Koslowski ansprach. Er nickte nur und wartete ein paar Sekunden.

Dann wiederholte er leise: ›Und der Mord?‹

Koslowski sah sich vorsichtig nach allen Seiten um, bevor er fortfuhr.

›Der Mord passierte erst am nächsten Tag. Wir waren morgens wieder zu meinem Versteck gelaufen, um die rest-

lichen Fressalien zu verdrücken – Hans, Bolek und ich.«

»Und Anna?«

»Die musste in der Küche arbeiten. Als wir wieder auf den Hof kamen, stand da eine Kutsche. Zwei Männer gingen gerade mit Demel in die Scheune.«

»Was denn für Männer?«

»Keine Ahnung. Sie trugen dunkle Anzüge und sahen irgendwie amtlich aus. Aber sie sprachen in einer anderen Sprache mit ihm. Ich glaube, es war polnisch.«

»Polnisch, aha. Und dann?«

»Hans, Bolek und ich haben uns von hinten in die Scheune geschlichen und gelauscht. Sie stritten mit Demel. Der war krebsrot im Gesicht und schrie die zwei an. Hans bekam es richtig mit der Angst zu tun.«

Gutjahr schrieb fleißig mit. Längst hatte er die Verabredung mit seiner Verlobten vergessen.

»Fast eine halbe Stunde ging der Disput, dann gingen die beiden Männer wütend nach draußen und fuhren mit ihrer Kutsche weg. Einer von Demels Arbeitern kam angerannt, als Demel nach ihm rief. Mit dem sprach er ein paar Minuten lang. Dann ging er zur Regentonne, tauchte sein Taschentuch ins Wasser und fuhr sich beim Hinausgehen damit über das Gesicht. Plötzlich musste Hans niesen. Demel war schon draußen vor der Scheune, blieb stehen, horchte, drehte um und kam wieder zurück. ›Ist da jemand,‹ rief er laut in unsere Richtung. Wir duckten uns ganz tief ins Heu und machten keinen Mucks. Langsam kam er auf unser Versteck zu.«

Gutjahr wagte nicht, zu atmen. Fast fühlte er sich in die

Scheune versetzt, auf Demel wartend.

»Demel blieb stehen, schüttelte den Kopf und ging aus der Scheune.«

»Puhhh, das war ja knapp!« Jetzt war es an Gutjahr, sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn zu wischen. »Was passierte dann?«

»Demel ging ins Haupthaus und ließ sich Bier bringen. Er besoff sich förmlich in den nächsten Stunden.«

»Was haben Sie gemacht?«

»Wir haben noch eine Weile gewartet. Als wir sicher waren, dass die Luft rein war, standen Bolek und ich auf, Hans blieb liegen.«

»Aber wieso denn?«

Koslowski grinste.

»Hans hatte sich in die Hosen gepinkelt vor Angst und traute sich nicht aufzustehen.«

Jetzt musste auch Gutjahr lachen.

»Bolek besorgte Hans dann eine von seinen Hosen. Als der sich umgezogen hatte, überlegten wir, wann die beste Zeit sei, die Wanne wieder zurückzubringen.«

»Ach so, die war noch in Ihrem Versteck, nicht wahr?«

»Genau. Wir beschlossen, den Abend abzuwarten. Auf dem Hof war nämlich gerade die Hölle los. Alle waren damit beschäftigt, den Hof wieder herzurichten. Wir wollten den Rest des Bieres noch austrinken, die übrig gebliebenen Fleischreste essen und dann die Wanne ungesehen in die Kammer zurückbringen, in der die Schlachtutensilien aufbewahrt werden. Aber dazu kam es nicht.«

»Warum denn nicht? Was ist passiert?«

»Na, wir haben den Demel umgebracht, was denn sonst?«

Wieder wischte sich Gutjahr mit dem Taschentuch über die Stirn. Das war die Geschichte seines Lebens, dachte er. Er war völlig fasziniert von der Erzählung des Alten.

»Wie genau haben Sie das gemacht?«

Koslowski starrte lange vor sich hin. Dann nahm er wieder das Glas mit dem Tee in die Hand und trank den letzten Schluck. Suchend sah er sich nach dem Kübel um, der einen Tisch weiter stand.

»Wären Sie vielleicht so nett?«, fragte er und nickte Richtung Nachbartisch.

»Aber natürlich!« Gutjahr holte den halb vollen Kübel und goss Koslowski frisch ein.

Der nickte dankend und trank das Glas in einem Zug leer.

»Wir gingen wieder zu viert zurück in mein Versteck. Anna und Bolek wollten auch noch was vom Fleisch und der Wurst haben, bevor wir die Wanne zurückbrachten. Es war schon fast zehn Uhr, als endlich alles verputzt war. Nur das Bier, das schafften wir nicht so schnell. Bolek, Hans und ich waren ziemlich kaputt vom ungewohnt guten Essen und vom Bier. Wir lagen einfach so im Gras rum und wollten überhaupt nicht mehr zum Hof zurück«

»Und Ihre Schwester?«

»Anna hatte die ganze Zeit Angst, man könne uns vermissen. Demel hat mittags vor dem Stall zu ihr eine Bemerkung gemacht, er wisse ja, wo er sie finden würde.«

»Was hat er denn damit gemeint?«, fragte Gutjahr.

»Das wusste Anna damals nicht. Noch nicht.«

»Gingen Sie dann alle zurück zum Hof?«

Koslowski schüttelte den Kopf. »Nein. Wären wir alle gemeinsam zurückgegangen, wäre das alles so nicht passiert. Anna wollte kein Bier, sie wollte nur wieder zum Hof. Sie hat Bolek gefragt, ob er mit ihr zurückgehen würde. Aber Bolek wollte uns nicht mit dem Rest vom Bier allein lassen.«

»Sie haben Anna wirklich alleine zurückgehen lassen?« Gutjahr war richtig aufgeregt. Koslowski nickte schuldbe-
wusst.

»Sie war nicht mal ne halbe Stunde weg, als das Bier alle war. Wir luden das ganze Zeug in die Wanne auf den Handwagen und machten uns auf den Rückweg.«

Gutjahr bemerkte, wie sehr die Geschichte ihn aufwühlte. Der Alte schenkte sich nochmals Tee ein und fuhr dann fort:

»Wir brachten die Wanne und das Fass in die Schlachtkammer, ohne dass uns jemand bemerkte. Bolek hatte sich gerade verabschiedet und war auf dem Weg in die Schmiede, Hans und ich torkelten mehr über den Hof, als wir aus dem Stall laute Schreie hörten.«

»Anna und Demek«, stieß Gutjahr hervor. Koslowski nickte.

»Demel war mitten in der Nacht aufgewacht und wollte seine Kopfschmerzen mit frischer Luft lindern. Als er auf den Hof kam, lief ihm Anna praktisch direkt in die Arme. Er schnappte sie sich und schleppte sie in den Stall.«

»Dieses Schwein!« Gutjahr schüttelte sich angeekelt. Koslowski nickte.

»Als wir dort ankamen, hatte Demel Anna ins Heu geworfen und hielt sie fest. Neben ihm stand der große Gehstock, angelehnt an einen Futtertrog.«

»Hat der Hans ihn etwa mit seinem eigenen Gehstock erschlagen?« Koslowski schüttelte den Kopf.

»Nein. Als Demel uns hörte, drehte er sich um. Dabei fiel der Stock um. Im Gegensatz zu uns wusste Hans, dass der Gehstock in seinem Innern auch einen Dolch enthielt. Er nahm den Elfenbeingriff in die Hand, zog die Klinge heraus, brüllte irgendwas und stürzte sich auf seinen Vater.«

»Was hat er denn gebrüllt?«

»Was weiß ich? Irgendwas halt.«

»Oh, mein Gott!« Gutjahr bekreuzigte sich.

»Der Gott hat's böse gemeint mit dem Demel«, bekräftigte Koslowski.

»Kurz bevor der Hans bei seinem Vater angekommen war, drehte der sich und Hans kam ins Stolpern.«

»Und dabei hat er ihn umgebracht?«

»Nein. Er hat ihn nur am rechten Arm verletzt, eine tiefe, stark blutende Fleischwunde. Aber gerade das machte den Demel natürlich noch wütender. Er warf Anna von sich wie einen Sack Stroh und wandte sich wieder Hans zu. Anna rappelte sich auf und schrie: ›Stich ihn ab, Hans, stich ihn ab!‹»

»Und was hat der Hans gemacht?« Gutjahrs Augen blickten blöd und glänzten. Jetzt grinste Koslowski.

»Na, Hans hat ihn abgestochen.«

»Hat er denn nichts gesagt?«

»Gesagt? Wer?«

»Na der Demel!«

Koslowski schüttelte den Kopf. Dann sah er überrascht auf.

»Doch, hat er. Er ... er nannte ihn einen Bastard!«

Er wurde nachdenklich.

»Bastard«, wiederholte Koslowski noch einmal ungläubig.
»Er nannte seinen Mörder Bastard.«

»Aber das ...!«, begann Gutjahr.

»Das was?« Koslowski hatte einen starren Blick.

Gutjahr schüttelte den Kopf. »Ach, nichts weiter.« Gutjahr spielte die Sache herunter. »Wie ging es denn dann weiter?«

Koslowski schüttelte den Kopf, als wolle er bestimmte Gedanken aus seinem Kopf vertreiben.

»Demel griff sofort nach einer Mistgabel und wehrte sich gegen seinen Sohn. Er stach Hans das Ding ins linke Bein.«

»Und trotzdem hat Hans weitergemacht? Tapferer kleiner Kerl!«

Koslowski starrte ins Leere.

»Hans hat den Stich gar nicht gespürt. Er hat wie rasend weiter auf seinen Vater eingestochen. Irgendwann haben wir ihn dann aufgehalten, aber da war der Demel schon tot. Und auch Hans blutete heftig aus seiner Wunde.«

»Das gab wohl eine Riesenaufregung auf dem Hof?«

»Aufregung? Wieso denn Aufregung?« Der Alte schien nicht zu verstehen.

»Na die Polizei, die Leiche, der Mord ...?«

Koslowski grinste wieder und schüttelte den hageren Kopf.

»Davon hat doch nie jemand was erfahren. Wir haben den Demel einfach verschwinden lassen.«

»Wie kann man denn eine Leiche einfach verschwinden lassen?«

»Wir haben zu dritt die Schlachtwanne wieder aus dem Schuppen geholt, sie auf den Handwagen geladen, haben den alten Demel in die Wanne gelegt und sind mit ihm weggefahren.«

»Und wohin?«

Koslowski lehnte sich zurück.

»Ich hab Ihnen doch von diesem Kröcke, nee – Kröncke erzählt. Damals fingen die gerade an, die Strecke für den Rheinstich am Kühkopf auszuheben. Auf der ganzen Strecke, die später das neue Flussbett werden sollte, wurde Erde abgetragen und mit Fuhrwerken weggefahren. Dieser Kröncke war schlau. Der hat nur ein paar Meter neues Flussbett angelegt. Zum Demel hat er mal gesagt, der Rhein würde den Rest erledigen. Wir haben den Demel in so einer Rinne vergraben. Mitten im späteren Flussbett, etwa zehn Meter tief. Ein paar Monate später wurde der Durchstich fertiggemacht und der Rhein umgegraben.«

Gutjahr nickte. »Was wurde aus Hans? Der war doch verletzt.«

»Hans hat seiner Mutter erzählt, er habe sich beim Spielen im Wald an einem Ast verletzt. Am frühen Morgen kam der Doktor aus Gimbsheim. Die Wunde selbst ist gut verheilt, allerdings hinkte Hans seither ein wenig. Demel hatte

ihm mit der Mistgabel eine Sehne im Oberschenkel verletzt.«

»Gab es denn keine Untersuchung?«

Koslowski schüttelte wieder den Kopf.

»Das war ja das Gute an der Sache. Am Morgen kamen diese drei Männer in den schwarzen Anzügen wieder und haben Demel gesucht. Der war ja aber nicht da, wie wir wissen. Man könnte sagen, er war verhindert.« Jetzt kicherte Koslowski. »Sie hatten noch drei Männer dabei, auch in Schwarz. Die haben den ganzen Hof auf den Kopf gestellt, aber natürlich den Demel nicht gefunden. Und das, obwohl sie nicht gerade zimperlich waren.

Die Polizei ging davon aus, dass Demel aus irgendwelchen Gründen wegen dieser Männer das Weite suchte. Warum, wurde nie aufgeklärt. Man hat aber nie von einem Mord gesprochen. Die Sache mit Hans Wunde hat die Polizei nie interessiert.«

»Wurde die Leiche nie gefunden?«

»Wenn sie die hätten finden wollen, hätten sie den Rhein wieder zurück ins alte Bett leiten müssen. Aber selbst dann hätten sie wohl nicht viel gefunden.«

Eine halbe Stunde später räumte eine Pflegerin die leeren Teekannen zusammen.

»Na, Herr Koslowski, wieder mal Besuch gehabt?«

Tadeusz grinste.

»Ja, ein Reporter war da und hat mir gratuliert. Er hat sogar ein Interview mit mir gemacht. Für den Stockstädter Boten!«

Die Pflegerin zog eine Augenbraue nach oben.

»Ein Reporter? Dem haben Sie doch hoffentlich nicht wieder das Märchen mit dem Mord erzählt, oder? Nicht dass das noch in die Zeitung kommt!«

Der Alte sah sie listig an, sagte aber keinen Ton. Wortlos griff er hinter sich, nahm seinen schönen alten Gehstock, strich behutsam über den Elefantenkopf aus geschnitztem Elfenbein und erhob sich mühsam.

Sein meckerndes Lachen hörte die Pflegerin noch, als er sich, das linke Bein leicht nachziehend, schon mehrere Meter von ihr entfernt hatte.

Epilog

Notiz im Stockstädter Boten vom 14. Oktober 1920:

Tadeusz Koslowski, der älteste Mensch des Rieds, geboren am 13. Oktober 1816, feierte gestern seinen einhundertvierten Geburtstag.

Herr Koslowski lebt seit zwei Jahren in einem Altersheim in Worms.

Die Redaktion des Stockstädter Boten wünscht Herrn Koslowski alles Gute zu seinem Wiegenfeste.

Der Autor



Robert Herbig, am 4. Januar 1956 in Weinheim an der Bergstraße geboren, ist Webmensch und Schriftsteller.

Für seine Seite sagmal.de wurde er 2002 mit dem alternativen Medienpreis ausgezeichnet.

Er schreibt seit mehr als fünfzehn Jahren Kurzgeschichten verschiedener Genres, überwiegend humorvoller oder kriminalistischer Art, ist Rezensent und Redakteur bei www.krimi-forum.de.

Veröffentlichungen seiner Geschichten findet man in mehr als zwanzig Büchern bei mehr als einem Dutzend Verlagen, sowie in unzähligen Zeitschriften.

Sein Debütroman »Tödliche Lilien« spielt an der Bergstraße, der Gegend, die er liebt und nie verlassen würde.

Wenn Ihnen ...

... dieses Buch gefallen hat, könnten Sie vielleicht auch daran Freude haben.

Ebenfalls erschienen bei [Orange Cursor](#):



Die anderen Tage des Abschieds

Eckdaten:

Autorin: Anne Hassel

Umfang: ca. 80 Seiten

ISBN: 978-3-902963-04-8

Couleurs: Drama und Besinnlich

Handlungsort: Deutschland

Inhalt:

An einem Dienstagmorgen fasst Gisela Langner einen Entschluss: Sie wird ihr Leben beenden. Liegt es an der Tris-

tesse ihres Alltags? An der Angst vor einer unheilbaren Krankheit? Am ungeliebten Beruf?

Bevor sie den Plan umsetzt, demontiert sie stückweise ihr bisheriges Leben. Sie kündigt den Job, löst die Wohnung auf und zieht nach Berlin in eine WG. Dort will sie sich von ihrem ehemaligen Geliebten verabschieden, der sie vor Jahren ohne Erklärung verlassen hat.

Wird diese Reise verändern? Den Entschluss rückgängig machen?

Eine melancholische Geschichte über das Abschiednehmen von Lebensgewohnheiten, Liebhabern und Lebensentwürfen.



Sperlingssommer

Eckdaten:

Autorin: J. Monika Walther

Umfang: ca. 200 Seiten

ISBN: 978-3-902963-04-8

Couleurs: Drama und Besinnlich

Handlungsort: Deutschland

»Da ist eine, die genau hinsieht, eine, die die Intrigen des Lebens, geboren aus materiellem Elend und Sinnsuche erkennt und sie punktgenau be-

schreibt ohne zu werten. Das zu lesen tut mitunter weh, ist aushaltbar nur durch die stille Hinnahme, Annahme.«

Sylvia Toman, Leipzig